

Ökologisches Netzfischen : von Fischergalgen und Galgenfischern

Autor(en): **Braun, Evelyn**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft**

Band (Jahr): - **(2020)**

Heft 4: **Der Rhein**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-895367>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ökologisches Netzfischen

Von Fischer- galgen und Galgen- fischern

Ein Arbeitsinstrument wird zum trendigen Liehaberobjekt. Auch wenn die Fische seltener ins Netz gehen als vor hundert Jahren: Gefischt wird am Galgen noch immer. Mehr als fünfzig solcher Hochbauten säumen die Basler Rheinufer. Ein Besuch bei Nr. 24.

Text Evelyn Braun • Fotos Claude Giger

Die Aussicht ist beeindruckend. Links das Stauwehr Birsfelden, vom Ufer gegenüber schallen die munteren Rufe der Badenden am Birköpfli herüber. Und nichts als sanft ziehendes Wasser unter uns. Dieses strömt vom Gefühl her trotz der acht Meter Höhe in Reichweite dahin. Vor elf Jahren hat Ernst Cueni, Galgenfischer aus Passion, zusammen mit seiner Frau Ruth den Galgen «Nummer 24» erworben. Ein besonders edles Exemplar, erbaut aus einem 1921 ausrangierten Basler Drämmliwagen mit zehn Stehplätzen (vulgo Badwanne), liebevoll ausgebaut und restauriert – ein Schmuckstück. Der Galgen gehört den Cuenis, der Boden samt Ufer der Allmend, wofür der Stadt Basel Pachtzins abgeliefert werden muss.

Hier verbringt man viele Stunden, ob die Sonne scheint oder obs regnet, Hauptsache ist die Verbindung zum Wasser und natürlich zum Fisch. Stolz präsentiert Cueni das Fotoalbum, ein Zander von 98 Zentimeter Länge etwa, herausgezogen letzte Woche und brüderlich geteilt und verspiesen mit Kollegen und Freunden. Galgenfischen, das bedeutet Geduld und Beharrlichkeit.

Kostspieliges Vergnügen

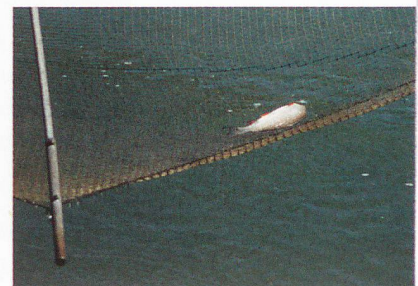
Die meisten Galgen am Rhein entstanden vor ungefähr hundert Jahren, dank ungeheurem Fischreichtum im Fluss, es war die Blütezeit der Galgenfischer. Die Fische sind seltener geworden, die Fangmethode ist dieselbe geblieben: An einer das Ufer überragenden Me-

tallstange wird ein quadratisches Netz mit einem Kurbelzug auf den Flussboden gelassen und wieder hochgehievt, sobald Fang vermutet wird. «Der Fisch wartet nicht, bis er Lift fahren kann», sagt Cueni, wahrscheinlich nicht zum ersten Mal, «da kann das Netz voll sein, dass es klöpft, oder leer, beides siehst du erst, wenn es an der Luft ist.» Da zeigt kein hüpfender Angelhaken, ob etwas angebissen hat, «man muss es halt immer wieder versuchen». Ausbeute der letzten Tage, ins Tagebuch notiert: 13 Nasen, 2 Brachsen, 1 Hecht ... Dazu kommen diverse Egli, Zander, auch eine Forelle kann darunter sein: Das meiste wird wieder ins Wasser gelassen, weil zu klein. Vorteil des Netzfischens: Die Fische werden nicht verletzt und können nach der Schau unverdrossen ihres Weges flussabwärts ziehen.

55 Galgen sind es heute noch, die weiterhin sichtbar dem Rheinufer, vorab auf Kleinbasler Seite, sein romantisches Gepräge geben. Ausser drei Stück sind alle in Privatbesitz. «So ein Galgen wird in der Familie weitergegeben, und wenn keiner interessiert ist, fragt man im «Ve-

Das quadratische Netz wird mit dem Kurbelzug auf den Flussboden gelassen. Die meisten Fische werden, weil sie zu klein sind, nach dem Fang unverletzt wieder ins Wasser gelassen. ►

◀ Ernst Cueni, Galgenfischer aus Passion





Vom Fischergalgen hat man eine wunderbare Aussicht auf den Rhein, das Stauwehr und das Birsfelder Sternenfeld.

rein Basler Galgenfischer 1920) nach», sagt dessen Präsident Richard Stammherr. Ein kostspieliges Vergnügen. Ein Galgen kostet zwischen 80 000 und 150 000 Franken. Unterhalt und Pacht nicht mitgerechnet. Dass man sich damit allerdings ein luxuriöses Ferienhäuschen für Gutbetuchte erwerben, sei ein Gerücht, meint Stammherr: «Übernachten im Galgen ist nicht erlaubt.» Da fehle bereits die sanitarische Infrastruktur. Mit der Aktion, einen Galgen zum Übernachten anzubieten, leistete sich Basel Tourismus 2018 übrigens einen Werbegag: «Im 14 m² kleinen Häuschen schlafen Sie direkt über dem Rhein, mit bester Aussicht auf die Lebensader der Kulturhauptstadt der Schweiz.» Der Gag fand bei den Fischern nicht ungeteilten Beifall. Ob das wiederholt werde? «Da müssen Sie Basel Tourismus fragen», meint Stammherr trocken. Ein Galgen ist zum Fischen da, so die unüberhörbare Botschaft. Auch heute noch.

Die Netze bogen sich unter der Last der Lachse

Die Blütezeit der Fischergalgen war in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, beschrieben von Stadtbiograf Eugen A. Meier in seinem 1971 erschienen Buch «z'Basel an mym Rhy. Von Fähren und Fischergalgen». Damals konnte man als Fischer noch vom Fischfang und insbesondere von der Lachsfischerei leben, bogen sich die Netze unter der Last der Fische. Diese wollten

sich auf ihrem langen Weg zum Meer in Ufernähe erholen und dümpelten in den flachen Gewässern der teils künstlich angelegten Kiesbänke, was ihnen dann zum Verhängnis wurde. Die Fischer brauchten bloss auf ihrem Sitz in luftiger Höhe zu warten, bis ganze Schwärme sichtbar wurden, und dann das Netz hochzuziehen. Der Fischergalgen hiess vor hundert Jahren noch «Salmenwaage» oder «Fischwoog». Der Basler Ausdruck «Woog» bedeutet so viel wie «tiefste Wasserstelle» und nicht etwa Waage. Laut Eugen A. Meier lassen sich die ältesten Standorte der Salmenwaagen beim Kloster Klingental, unterhalb des Münsters und bei St.-Alban bis ins frühe 14. Jahrhundert zurückverfolgen. Eine Verkaufsurkunde zeigt den Pfandzuschlag für «fünf Schilling Basler Pfennig» im Jahr 1333.

Lachse haben heute einen schweren Stand im Rhein, Fische sind seltener geworden. Heute muss man sich auch als Fischer oder Fischerin den Rhein mit vielen Konkurrenten teilen, was einem das schönste Petri Heil vergällen kann: mit Schwimmenden, Badenden, Chillenden. Mit Ausflugsschiffen, Schleppern, Motorbooten und Kanus. Heute wird viel gebrätelt am Rhein, gefeiert und Musik gehört. Bei allem Verständnis für solche Wasserliebe: Aus Sicht des Galgenfischers sind das Geräusche und eine Unruhe, die den Fisch vertreiben. Dafür hat er auf seinem Hochsitz, da muss man Basel Tourismus beipflichten, noch heute die unschlagbarste, die weltbeste Aussicht auf den ruhig dahinfließenden Strom. ■

Quellen

Eugen A. Meier: «z'Basel an mym Rhy. Von Fähren und Fischergalgen», Birkhäuser Verlag Basel, 1971, ISBN 3-7643-0578-9